

Reisebericht Westnepal

Jumla – der ferne Westen Nepals

Wir sind angekommen!

Am Flughafen von Kathmandu werden wir von Rocco Umbescheidt, dem deutschen Vorstandsvorsitzenden der Govinda Entwicklungshilfe e.V. begrüßt.

Er ist im Moment für fünf Monate vor Ort, um die laufenden Projekte zu betreuen und wird uns bei unserem fünftägigen Aufenthalt in Westnepal führen und begleiten.



Bereits am nächsten Morgen um 4.45 Uhr machen wir uns auf den Weg zum Flughafen, um einem der zahllosen Streiks zu entgehen, der ab 6.00 Uhr den Verkehr in der Stadt wieder zum Erliegen bringen wird.

Auf dem Luftweg in einem wenig vertrauenserweckenden 18-Mann-Flieger, erreichen wir nach eineinhalb Stunden Flugzeit und etlichen Stunden Wartezeit in der Zwischenstation Nepalgunj endlich den Flughafen von Jumla. Der Flug ist beängstigend und faszinierend zugleich. Immer wieder sackt die Maschine in den gewaltigen Hochtälern des Himalaja Gebirges ab. Immerhin sind acht der vierzehn

Achttausender im nepalesischen Teil des Himalaja zu finden. Auf 2.300m ist Jumla damit vergleichsweise niedrig gelegen. Dennoch ist dieser Teil des Landes weitgehend abgeschnitten von jeglichen Transport- und Informationswegen, medizinischer Versorgung sowie entwicklungspolitischen Aktivitäten. Es gibt keine Straßen und da sich hier kaum einer den Luxus eines Fluges leisten kann, sind andere Orte oder gar Städte nur nach tage- und wochenlangen Fußmärschen zu erreichen.

Vom Flughafen kommend laufen wir eine gute halbe Stunde zu dem angemieteten Office, unserem Quartier für die Zeit unseres Aufenthaltes. Im Ort angekommen sehen wir in finster blickende Gesichter, die Gewänder sind dunkel und staubig, Hände und Füße schmutzig – wir sind Fremde in einer uns völlig unbekanntem Welt, von der wir fast nichts wissen. (Erst im weiteren Verlauf unseres Aufenthaltes wird uns klar, dass das anfänglich uns unfreundlich erscheinende Gebaren der Dorfbewohner letztendlich nur das Spiegelbild unseres eigenen zurückhaltenden, zunächst wohl eher unnahbaren Verhaltens war). Bei der anschließenden Dorfbesichtigung werden wir an der „Klinik“ vorbei geführt. Die Patienten liegen vor dem Gebäude auf Matratzen in der prallen Sonne, umringt von ihren Angehörigen. Dies ist das einzige Krankenhaus für die ca. 80.000 Menschen dieser Region, ausgestattet mit 14 Betten



und einem jungen Arzt, frisch vom Studium, ohne praktische Erfahrung. Er kommt uns entgegen und klagt, dass er keine Facharztausbildung hat, was hier bei den vorwiegend gynäkologischen Problemen der Frauen so wichtig wäre.

Medikamente sind kaum vorrätig, das vorhandene Ultraschallgerät kann er nicht bedienen und für das Röntgengerät ist die Stromversorgung nicht ausreichend. Zurück im Office bekommen wir nach dem traditionellen Begrüßungstee eine Einführung in die seit einem Jahr laufenden Dorfprojekte, in denen notwendiges Wissen an die Dorfbewohner weitergegeben und praktisch umgesetzt wird. Es werden uns Analysen, Methoden, Umsetzungen und Evaluationen aufgezeigt. Die Zusammenarbeit erfolgt mit der Karnali Technical School (KTS) in Jumla, die die StudentInnen in den Bereichen Landwirtschaft, Technik, Krankenpflege und Geburtshilfe ausbilden. Das Studium dauert zweieinhalb Jahre.

Die Situation

Die äußeren Umstände für die Bevölkerung sind ausgesprochen hart. 45% des Landes liegen über 4500m, weitere 47% über 2500m. Die schlechte Bodenqualität und das raue Klima lassen nur eine Ernte im Jahr zu und machen eine Selbstversorgung schier unmöglich. Bis zu 70% der Lebensmittel werden daher eingeflogen.

74% aller Kinder sind chronisch unterernährt, 34% sterben vor dem vierzehnten Lebensjahr. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 45 Jahre. Die Karnali Zone ist die einzige Region der Welt, in der die Lebenserwartung der Frauen niedriger als die der Männer ist. Jede zweite Frau stirbt an den Folgen von Schwangerschaft und Geburt. Viele Frauen werden während des langen Winters in Erdlöchern und Kuhställen krank, wo sie tagelang ausharren müssen – ausgeschlossen von der Gemeinschaft ihrer Familien während der Tage ihrer Periode. Im hinduistischen Glauben sind sie in dieser Zeit unrein. Etwa 25% der Bevölkerung ist alphabetisiert, davon nur 7,8% Frauen. Sehr wenige Kinder erreichen einen Schulabschluss.

Die AbsolventInnen der Karnali Technical School (KTS) wandern nach ihrer Ausbildung vielfach in die großen Städte ab, und ihr Wissen kam bis jetzt in den meisten Fällen der örtlichen Bevölkerung nicht oder nur kurzfristig zugute.

Das Projekt

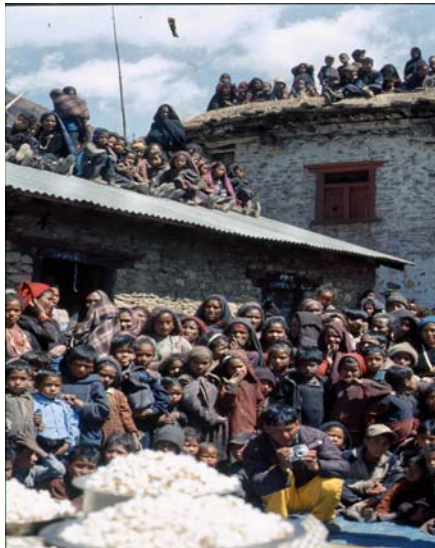
Im zweiten Studienjahr gehen jeweils 128 StudentInnen mit ihren 29 Trainern für 45 Tage (Outreach-Programm) in die Dörfer, um ihr theoretisches Wissen an die Dorfbewohner zu vermitteln und mit ihnen praktisch umzusetzen. Was genau in den vier verschiedenen Dörfern gemacht wird, wurde zuvor in umfangreichen Analysen ermittelt und mit den Dorfbewohnern abgeklärt. Es reicht vom Brücken- und Toilettenbau bis hin zur Verlegung von Wasserleitungen, Gebäuderenovierung und Schulbau. Die Landwirtschaftler vermitteln Kenntnisse über Viehhaltung, Impfungen, Düngung und Bewässerung. Im Gesundheitswesen werden Grundkenntnisse der Hygiene, Vitaminversorgung, Stillberatung, Erste Hilfe und Ernährung gegeben, um nur ein paar wenige Themen anzusprechen. Die StudentInnen wechseln alle zwei Jahre die Dörfer. Installiert wird ein weiteres Projekt, ein betreutes und ständig supervisiertes Microcreditsystem, für das die zuständigen Menschen 13 Monate ausgebildet werden. Somit wird den Dörfern eine Möglichkeit gegeben, die angefangenen Projekte fertigzustellen, zu erhalten und weiterzuführen. Das Outreach-Programm unterstützt die Bewusstseinsmachung der eigenen Fähigkeiten und Ressourcen. Das Microcredit-Programm garantiert die nachhaltige Umsetzung, Vernetzung und Entwicklung.

Die theoretische Einführung ist äußerst beeindruckend und wir sind gespannt auf die Realität, denn am nächsten Tag steht bereits ein Besuch in einem der Dörfer an.

Eindrücke und Erfahrungen unseres Dorfbesuches

Am Morgen geht's um 5.30 Uhr aus den Federn, ein mehrstündiger Fußmarsch liegt vor uns. Wir laufen nach Luma Gaon, in eines der Projektdörfer.

Die Landschaft ist herrlich, ähnlich der Schweiz. Der Weg geht die ganze Zeit entlang eines Baches, leichte Höhenwege und in der Ferne die schneebedeckten Berge. Das Klima ist angenehm warm, um die 18-20°C, gerade richtig für unsere Unternehmung. Wir haben unglaubliches Glück, denn eineinhalb Wochen zuvor lag hier noch über einen Meter Schnee! Wir kommen mit ein paar Trinkpausen gut voran und erreichen nach fünf Stunden das Bergdorf. Was für ein Empfang! Unzählige Kinder



Trommeln. Fast das ganze Dorf mit seinen

nahezu 800 Einwohnern empfängt uns. Sie hängen uns zur Begrüßung Ketten aus Thuja um den Hals und geben uns den typischen aus rotem Puder bestehenden Tika-Punkt zur Segnung auf die Stirn. Aber nicht einen, sondern 40-50! Unsere Gesichter sind rot. Auf dem Dorfplatz versammeln sich alle um uns. Stühle werden aufgestellt. Dann stellen sich die wichtigsten Projektteilnehmer vor. Der Bürgermeister, der Schuldirektor, der Leiter der Community, der Projektmanager aus dem Office und wir. Danach gehen wir durch den Ort zum geplanten Schulbau, an dem wir eine Tafel enthüllen, auf der die veranschlagten Kosten des Projektes aufgelistet sind. Das Fundament ist schon fertiggestellt und die ganze Gemeinde blickt unglaublich

stolz auf den ersten Bauabschnitt des zukünftigen Schulgebäudes.

Im Anschluss treffen wir uns mit den KTS-TechnikstudentInnen und deren Trainern. Sie stellten sich einzeln vor, sind zwischen 17 und 23 Jahre alt (einer kommt aus dem Dolpogebiet - fünf Tagesmärsche entfernt von hier!) sprechen mit uns über ihren Einsatz und machen einen sehr engagierten und motivierten Eindruck. In diesem Jahr ist der Schulbau vorrangig, es werden zudem aber auch noch weitere Waschplätze mit fließendem Wasser eingerichtet. Im letzten Jahr verlegten sie Wasserleitungen und bauten zwei Toiletten an einem zentralen Platz des Ortes. Nach einem kleinen Imbiss und natürlich einem Tee wird es Zeit, den vor uns liegenden fünfstündigen Rückmarsch anzutreten.

Zahnarztcamp

Am nächsten Tag bestaunen wir die Anfänge des Zahnarztcamps, das nun für vier Wochen im Office abgehalten wird. In

den Dörfern wurden die Unterlagen zur Einschreibung ausgelegt - 800 Patienten meldeten sich an. Eine hochschwangere Frau mit akuten Zahnproblemen nimmt einen neunstündigen Fußmarsch auf sich, um sich hier behandeln zu lassen. Projektleiter ist ein erfahrener Zahnarzt aus der Schweiz, der hier ehrenamtlich tätig ist. Die Patienten bekommen zuerst von



einem nepalesischen Fachmann für Zahnhygiene aus Kathmandu eine Einführung. Hier wird ihnen die richtige Benutzung der Zahnbürste erklärt, die Notwendigkeit von Fluor, sowie die Auswirkungen von Süßigkeiten und Säure. Unter dem Mikroskop werden Bakterien bestaunt und die Nepali hören völlig konzentriert und staunend zu. Weiterhin werden Färbetabletten verteilt, die den Zahnstein sichtbar machen.

Danach folgt eine gründliche Zahnhygiene, die teilweise bis zu eineinhalb Stunden dauert. Einige der Patienten haben nie zuvor die Zähne geputzt. Dann erst erfolgt die Kontrolle durch den Arzt. Beim Ziehen eines Zahnes zerbrechen diese häufig, da sie auf Grund von Mangelernährung porös sind. Da im Office nicht genug Licht vorhanden ist, arbeiten alle mit Stirnlampen.

Die Kastenlosen

Nach einem einstündigen Fußmarsch erreichten wir das Dorf Pipalgaun, aus dem zwei Kinder stammen, die inzwischen in dem von uns ebenfalls geförderten Waisenhaus, unserem ersten Projekt in Kathmandu, leben. Leider ist das Dorf fast verlassen, da am heutigen Tag eine große maoistische Kundgebung (mit geschätzten 40.000 Besuchern) in Jumla stattfindet und sich die Menschen von weither dort einfinden. Im Dorf sind nur einige

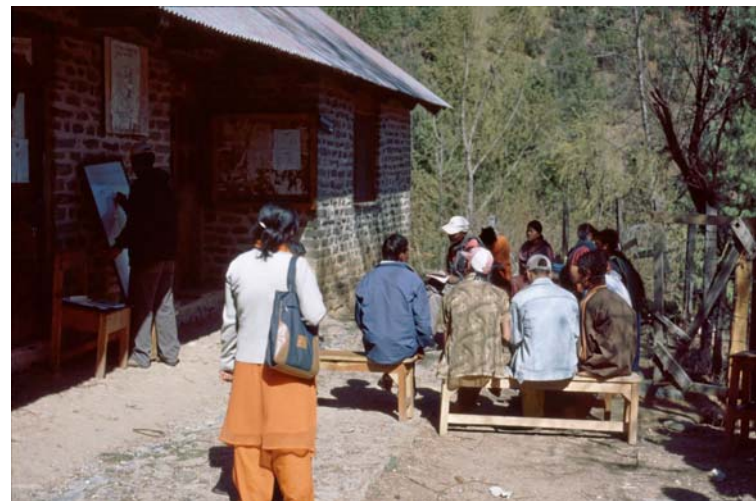


Kastenlose zurückgeblieben, die Dalits. Das „Haus“ eines der Waisenkinder gibt es nicht mehr. Der Vater ist verstorben, die Mutter kann, um ihre Existenz zu sichern, wieder heiraten, muss aber das Dorf verlassen und darf die Kinder aus der ersten Ehe nicht mitnehmen. Diese bleiben als Waisenkinder zurück und werden bestenfalls notdürftig von Nachbarn oder Anverwandten versorgt. Dieser Brauch bedingt in Nepal die weltweit überdurchschnittlich hohe und weiterhin rasant steigende Zahl der Waisenkinder.

Die Hütten der Kastenlosen sind 12-15 m² groß, fensterlos wegen der winterlichen Kälte, bis zu -20°C. Sechs bis sieben Familienmitglieder hausen hier auf einem reinlichst gekehrten, gestampften Boden um ein offenes Feuer ohne Rauchabzug, was häufig zu chronischen Augenleiden und Lungenkrankheiten führt. Die Gesichter der Kinder wirkten sehr viel älter, als sie tatsächlich sind. Die Strapazen und die widrigen Lebensumstände sind ihnen deutlich anzusehen. Hier haben nur robuste Naturen die Chance, das Kindesalter zu überleben. Wir sind sehr betroffen und kehren wortkarg ins Office zurück.

Die Karnali Technical School (KTS)

Nachdem wir am Morgen das Bön-Kloster in Jumla besuchen, gehen wir am Mittag zur Karnali Technical School. Wir werden von dem Direktor, den Lehrern und StudentInnen begrüßt. Danach folgt ein Rundgang durch das ganze Zentrum und ein anschließender Einführungsvortrag. Wir sehen uns die Unterrichtsräume an. Danach folgt ein Treffen aller Beteiligten und es wird nochmals das Outreach-Programm erklärt. Die StudentInnen ziehen es nach Befragung unsererseits in



Erwägung, nach Beendigung ihrer Ausbildung zurück in die Dörfer zu gehen, um ihr Wissen dort einzubringen und nicht, wie allgemein üblich, nach Beendigung des Studiums direkt in die größeren Städte abzuwandern. Betrachten wir jedoch die teilweise recht coolen, modern gekleideten StudentInnen mit ihren Sonnenbrillen und gezeelten Haaren, machen sich schnell die ersten Bedenken breit, wie viele dieser jungen Menschen sich tatsächlich über einen längeren Zeitraum auf das doch eher eintönige Dorfleben einlassen, auch wenn der berufliche Erfahrungswert sicher sehr hoch ist.

Man darf gespannt sein auf die nächstjährigen Berichte...

...und umso bestrebt, die Ausbildung der lokalen Bevölkerung voranzutreiben.

Nach dem Pflichtprogramm ist ein Fußballspiel angesetzt. KTS gegen das Office Shangri-La. In jeder Mannschaft müssen mindestens vier Frauen mitspielen, also auch ich. So spielen Lehrer, StudentInnen, Zahnarzt, Praktikanten, Hebamme und sogar unser Koch mit. In der Höhe von 2.900m geht einem recht schnell die Puste aus. Mit einem hohen Spaßfaktor und einem Endergebnis von 2:2 sind alle Beteiligten mehr als zufrieden.

Abschied

Nachdem wir mangels bestehendem Flugplan sechs Stunden am Flughafen ausharren, in der Hoffnung, dass irgendwann ein Flieger „vorbei“ kommt, der uns nach Kathmandu bringt, wird unsere Geduld schließlich belohnt und wir machen uns auf die Heimreise. In Kathmandu angekommen nutzen wir unseren letzten verbleibenden Tag, um uns mit dem



kulturellen Erbe dieser Stadt vertraut zu machen. Am nächsten Tag müssen wir endgültig Abschied nehmen. Ein kurzer, unglaublich intensiver Aufenthalt liegt hinter uns. Wir haben ein wunderbares, vielschichtiges Land kennen gelernt mit einem unglaublichen Spektrum an Natur, Ethnien, kulturellen Einflüssen, einem sehr angenehmen, zurückhaltendem, freundlichen Volk, welches jedoch in seiner Lethargie, seinen religiösen Traditionen, seiner Korruption, seinem unsäglichem Dreck und seinen unzähligen Streiks versinkt und daher keinen Anteil hat am allgemeinen Fortschritt.

Nach einem sehr herzlichen und dankbaren Abschied von Rocco Umscheidt besteigen wir den Flieger Richtung Heimat. Er hat sich unglaublich viel Zeit und Mühe gegeben, um mir und meinen Reisebegleitern dieses Land und seine Projekte nahezubringen.

Es war für mich eine beeindruckende Reise, die einen äußerst positiven Eindruck für unsere zwei nepalesischen Projekte hinterlassen hat und mich bestärkt, mich hier auch weiterhin zu engagieren, um die Projekte voranzutreiben.

Mai 07 / D.D.